

# Projektinformation

**Tansania / TZA 0611-0012**

## Jonisias aufrechter Gang

Behinderte führen in Afrika häufig ein demütigendes Leben. Der Glaube, dass eine Behinderung eine Strafe Gottes ist, ist verbreitet. Manche Eltern verstecken deshalb ihre behinderten Kinder.



Jonisia, die als Zweijährige an Kinderlähmung erkrankte, durfte nicht einmal zur Schule gehen. Sie wuchs ohne Perspektiven auf – bis ihr ein kirchliches Behindertenzentrum eine Ausbildung und damit ein Leben in Würde ermöglichte.

Foto: Christof Krackhardt

## Inhaltsverzeichnis

<b>Länderinformation Tansania</b>	<b>3</b>
<b>Das Projekt</b>	<b>4</b>
Jonisias aufrechter Gang	4
Schneiderin – trotz schwerster Behinderung	8
Interview mit Elikana Kitahenga	11
<b>Medienhinweise</b>	<b>20</b>

Redaktion: Renate Of, Juli 2007

## Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unser Angebot weiter zu entwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an [projektinfo@brot-fuer-die-welt.de](mailto:projektinfo@brot-fuer-die-welt.de).

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge. Wir präsentieren Ihr Engagement gerne in unserem Internetauftritt – damit andere Menschen, die aktiv werden wollen, Anregungen für eigene Projekte erhalten.

 **I. Länderinformation Tansania**



**Grundinfos**

	<b>Tansania</b>	<b>Deutschland</b>
<b>Fläche</b>	<b>945.087 km<sup>2</sup></b>	357.046 km <sup>2</sup>
<b>Bevölkerung</b>	<b>38,3 Millionen</b>	82,4 Millionen
<b>Bevölkerungsdichte</b>	<b>43 Einw./km<sup>2</sup></b>	236 Einw./km <sup>2</sup>
<b>Säuglingssterblichkeit</b>	<b>7,6 %</b>	0,4 %
<b>Lebenserwartung</b>		
Männer	<b>46 Jahre</b>	76 Jahre
Frauen	<b>47 Jahre</b>	81 Jahre
<b>Analphabetenrate</b>		
Männer	<b>22 %</b>	<1 %
Frauen	<b>38 %</b>	<1 %
<b>Bruttosozialprodukt pro Kopf</b>	<b>253 €</b>	26.880 €

## II. Das Projekt

# Jonisias aufrechter Gang

**Behinderte führen in Afrika häufig ein demütigendes Leben. Der Glaube, dass eine Behinderung eine Strafe Gottes sei, ist weit verbreitet. Manche Eltern verstecken deshalb ihre behinderten Kinder. Jonisia, die als Zweijährige an Kinderlähmung erkrankte, durfte nicht einmal zur Schule gehen. Sie wuchs ohne Perspektiven auf – bis ihr ein kirchliches Behindertenzentrum eine Ausbildung und damit ein Leben in Würde ermöglichte.**

Wäre Jonisia Kyando in Europa geboren worden, hätte ihre Mutter sie als Kleinkind zum Arzt gebracht. Der Arzt hätte eine Flüssigkeit auf einen Zuckerwürfel geträufelt und ihn Jonisia in den Mund gesteckt. Sie hätte nicht erfahren müssen, was es bedeutet, behindert zu sein.

Aber Jonisia kam vor 33 Jahren im Südwesten Tansanias zur Welt, weit draußen auf dem Land. Makete, die nächste Stadt, in der es ein Telefon gibt, ist 35 Kilometer entfernt. Bis zur nächsten asphaltierten Straße sind es 80 Kilometer. In Jonisias Dorf dringt damals, Mitte der Siebzigerjahre, kein Arzt vor, um die Kinder zu impfen. Als Jonisia zwei Jahre alt ist, bekommt sie plötzlich hohes Fieber. Ihre Beine gehorchen ihr nicht mehr. Jonisia, das kleine Mädchen, das so glücklich mit den anderen Kindern zwischen den Hütten herumsprang, kann nicht mehr gehen.

Als ihre Eltern sie ins Krankenhaus bringen, sind ihre Beine deformiert. Der Arzt sagt den Eltern, dass ihre Tochter Polio habe. Jonisias Beine werden in Gips gelegt, insgesamt sechs lange Monate. Als sie endlich aus dem Krankenhaus entlassen wird, bringen die Eltern das Kind zur Großmutter. Fortan lebt Jonisia dort.

Die Vorstellung, dass Behinderte in Afrika in die Gemeinschaft integriert und im viel zitierten Schoß der Großfamilie aufgehoben sind, ist leider vielerorts falsch. In Tansania führen die meisten



Jonisia und ihre Tochter. Die geflochtenen Graskörbchen lassen sich gut verkaufen.

Foto: Christof Krackhardt

### Finanzierung (drei Jahre)

Brot für die Welt: € 150.112,-

### Was kostet wie viel?

Prothese: € 88,-

Vierwöchiger Flechtkurs für eine Person: € 160,-

Strickmaschine: € 300,-

### Träger

Diaconical Centre Tandala (DIACETA)

### Kontakt:

Renate Of

E-Mail: [r.of@brot-fuer-die-welt.de](mailto:r.of@brot-fuer-die-welt.de)

Menschen mit Behinderung ein elendes und demütigendes Leben. Behinderte Kinder werden von den Familien häufig versteckt. „Die Eltern fragen sich, was sie falsch gemacht haben, wenn eines ihrer Kinder behindert ist. Der Glaube, dass es sich um ein Zeichen Gottes handelt, als Strafe für eigenes Fehlverhalten oder das der Vorfahren, ist sehr verbreitet“, sagt Elikana Kitahenga, Diakon und Leiter des Behinderten-Zentrums in Tandala, das unweit von Jonisias Dorf liegt.

### **Zum ersten Mal wird Jonisia ernst genommen**

Jonisias Großmutter macht - so gut sie eben kann – krankengymnastische Übungen mit ihrer Enkelin. Als Jonisia elf Jahre alt ist, kommt sie wieder ins Krankenhaus. Nach einer Operation lernt Jonisia, an Krücken zu gehen. Sie möchte gerne wie ihre anderen fünf Geschwister die drei Kilometer entfernte Grundschule besuchen. Aber ihre Eltern sind dagegen. „Meine Eltern haben es bestimmt gut gemeint“, sagt Jonisia heute. „Doch an meine Zukunft haben sie nicht gedacht.“ Wenigstens in den Gottesdienst darf sie gehen. Aber Jonisia erinnert sich auch daran, wie sie auf dem Weg dorthin von anderen Kindern gehänselt wurde.

So wächst Jonisia auf, ohne Bildung, ohne Beschäftigung, ohne Hoffnung. Doch als sie 19 Jahre ist, bekommt sie von einem Tag zum nächsten eine Perspektive: Eine diakonische Mitarbeiterin vom Behinderten-Zentrum in Tandala hat von ihr gehört und besucht sie. Gemeinsam überlegen die beiden Frauen, wie Jonisia ihr Leben in die Hand nehmen könnte.

Jonisia bekommt einen Platz in einem Töpferkurs im Behinderten-Zentrum. Sie fühlt sich wie in einer Oase. Zum ersten Mal wird Jonisia ernst und wichtig genommen. Kommen Behinderte sonst mit Rollstuhl und Krücken kaum voran und sind fast immer auf fremde Hilfe angewiesen, können sie sich hier auf asphaltierten Wegen selbstständig fortbewegen. Neben den Kursen im Töpfern gibt es zahlreiche weitere Angebote. Behinderte lernen Häkeln, Stricken, Nähen und Körbe flechten. Und sie lernen, wie sie planen und kalkulieren müssen, damit sie ihr Handwerk später zu Hause

ausüben und Geld verdienen können. Nach den Seminaren wagen die behinderten Frauen und Männer den ersten Schritt in die Selbstständigkeit.

Der Kurs tut Jonisia gut. Sie lernt neue Menschen kennen, sie fühlt sich anerkannt. Bisher erfuhr sie kaum Wertschätzung von ihrer Familie, einzig ihre Großmutter zeigte, dass sie ihr Enkelkind liebt. Nachdem Jonisia viermal an einem vierwöchigen Kurs teilgenommen hat, stellt sie die Töpferwaren zu Hause her und verkauft die ersten Werkstücke. Mit wachsendem Können und ersten Einkünften wird sie immer selbstbewusster. Sie möchte das gleiche Leben führen wie andere junge Frauen. „Warum sollte ich keinen Partner haben, nur weil ich körperlich behindert bin?“, fragt sie sich als 20-Jährige. Sie verliebt sich, wird schwanger und bringt ein Mädchen zur Welt. Leider stirbt der Vater ihrer Tochter Christina bald darauf. Jonisia geht eine neue Beziehung ein. Sechs Jahre nach der Geburt der Tochter wird ihr Sohn Anton geboren. Doch der Vater kümmert sich nicht um die Familie, Jonisia ist alleine für ihre Kinder verantwortlich – und stolz darauf, dass sie diese Herausforderung bewältigt.

Dass sie ihr Leben besteht, hat sie ihrem Fleiß zu verdanken – und den Angeboten des Behinderten-Zentrums, das von der Diakonischen Abteilung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias getragen wird. Töpfern allein reicht bald nicht mehr, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Nach der Geburt ihres Sohnes belegt Jonisia ein Häkelseminar in Tandala. Später lernt sie in einem Kurs Graskörbe zu flechten. Außerdem geht die alleinerziehende Mutter abends zur Schule und lernt Lesen und Schreiben.

### **Behinderung ist häufig Folge von Armut**

Heute erkrankt auch in Jonisias Heimat kaum mehr jemand an Polio, da mit den Impfprogrammen die meisten Kinder erreicht werden. Doch laut einer Erhebung des Diakonie-Zentrums leben unter den 220.000 Menschen in der Region knapp zehntausend mit einer Behinderung. Häufig führen Krankheiten, die nicht rechtzeitig

behandelt werden, zu Behinderungen, weil kein Arzt in der Nähe ist oder das Geld für eine Behandlung fehlt. „Wir haben viele Epileptiker. Oft stürzen sie bei einem epileptischen Anfall ins Kochfeuer und sind danach mehrfach behindert“, erläutert der 46-jährige Diakon Kitahenga, der Leiter des von der Aktion „Brot für die Welt“ finanzierten Behinderten-Zentrums. Häufig führen Arbeitsunfälle zu körperlicher Behinderung. Der Bauer Augustino Mahenge wurde bei Waldarbeiten vor zehn Jahren von einem umstürzenden Baum schwer verletzt. Seitdem ist er querschnittsgelähmt. Notsiwe, die Ehefrau des 53-jährigen, muss das kleine Feld alleine bestellen. Mais und Kartoffeln, die sie ernten, reichen kaum aus für die Familie.

Auch Bauer Augustino bekam Besuch von einer Mitarbeiterin des Diakonie-Zentrums und meldete sich danach zu einem Batikkurs an. Jetzt produziert er mit viel Hingabe wunderschöne Batiken. Sein Sohn hilft ihm bei den Vorbereitungen, und seine Frau greift ihm unter die Arme, wenn er von seinem Rollstuhl aussteigt, um am Boden sitzend zu färben. Vor seinem Haus betreibt er einen kleinen Kiosk und bietet neben seinen Batikarbeiten Soda, Salz und Schulhefte an. Im Laden des Diakonie-Zentrums können seine Batiken ebenfalls erworben werden. Dort verkauft auch Jonisia ihre Graskörbchen, die stark nachgefragt werden. Mit ihrem Verdienst konnte sie unlängst ein kleines Haus bauen. „Es ist uns ein großes Anliegen, in den Gemeinden das Interesse für Behinderte zu wecken, die Würde dieser Menschen zu achten und ihnen behilflich zu sein, selbstbestimmt und eigenständig leben zu können“, betont Elikana Kitahenga. Es sei wichtig, den Behinderten Solidarität zu zeigen und ihre Arbeit anzuerkennen, erklärt der Leiter des Zentrums. Deshalb bietet auch „Brot für die Welt“ geflochtene Graskörbchen zum Verkauf an. Damit Jonisia und die anderen Behinderten aufrecht durchs Leben gehen können.

## Schneiderin – trotz schwerster Behinderung

**Während ihre Zwillingschwester gesund zur Welt kam, wurde Ronester Mgaya 1979 schwerstbehindert geboren. Doch die heute 28-Jährige hat sich niemals unterkriegen lassen. Dank der Unterstützung der Diakonie absolvierte sie eine Ausbildung zur Schneiderin. Heute bildet sie selbst junge Frauen aus.**

Ronesters kleinen Füße setzen direkt am Rumpf an. Seit ihrer Geburt ist sie auf fremde Hilfe angewiesen, trotzdem ist sie heute eine selbstständige junge Frau. Im Gegensatz zu vielen anderen Menschen mit Behinderung, hat Ronester von Kindheit an viel Liebe und Verständnis erfahren, so dass ihr die Behinderung zunächst kaum bewusst wurde. Erst im Schulalter merkte sie, dass für sie andere Regeln galten: Die Schule lag fünf Kilometer entfernt von zu Hause. Ihr Vater war bereits gestorben und ihre Mutter hatte nicht die Kraft, sie täglich zweimal fünf Kilometer zur Schule zu tragen. Deshalb sprang ihr Onkel ein und brachte ihr zu Hause Lesen und Schreiben bei. Von einer katholischen Schwester lernte sie, wie man Pullover strickt.

### **Gelebte Solidarität**

Im Alter von zehn Jahren kam Ronesters großer Tag. Endlich durfte sie ihre Zwillingschwester Makrina in die Schule begleiten. Ihre Tante hatte als Lehrerin an der Grundschule einen originellen Transport organisiert: Schüler der siebten Klasse trugen Ronester abwechselnd jeden Morgen zur Schule und am Nachmittag wieder zurück. Als sie zu schwer wurde, stellten die Lehrer eine kleine Wohnung in der Nähe der Schule zur Verfügung. Dort wohnte Ronester bis zur vierten Klasse. Dann nahmen ihre Lehrer Kontakt zu einem Sozialarbeiter der Stadt Njombe auf, der empfahl, Ronester auf ein Internat für Körperbehinderte nach Dar-es-Salaam zu schicken. Es gibt einige Förderschulen in Tansania, die jedoch weit entfernt von Dörfern in größeren Städten liegen.



Ronester Mgaya leitet die Schneiderinnenausbildung in Tandala.

Foto: Christof Krackhardt

Und Familien tun sich schwer, ihre behinderten Kinder in ein Internat zu schicken. „Wir müssen die Eltern überzeugen, dass es für ein Kind besser ist, es auf eine Förderschule zu schicken, selbst wenn es in einem Internat untergebracht wird“, erklärt Elikana Kitahenga, Leiter des Behinderten-Zentrums in Tandala.

Ronester bekam zwar in Dar-es-Salaam einen Platz, aber ihre Mutter konnte die Kosten dafür nicht tragen. Ihre Lehrerin suchte deshalb den Kontakt zur Diakonie. „Ich muss zugeben, dass ich geschockt war, als ich Ronester zum ersten Mal begegnet bin. Es war die schwerste körperliche Behinderung, die ich jemals gesehen hatte. Und trotzdem strahlte das damals 13-jährige Mädchen eine große Wärme und Herzlichkeit aus“, erinnert sich der Diakon Kitahenga. Sieben Jahre lang trug die Diakonie die Schulkosten für Ronester. Der Anfang war schwer: Nur während der großen Ferien durfte das Mädchen nach Hause. Es galt, neue Freundschaften zu schließen. Leicht war das nicht, denn viele konnten mit ihrer Behinderung nicht umgehen. „Überall gab es Hindernisse. Im Bus hat man mich oft herumgeschubst und mir einen Sitzplatz verweigert“, erzählt die junge Frau.

### **Perspektiven für die Zukunft**

Leider reichten ihre Zeugnisnoten nicht für ein anschließendes Universitätsstudium. Deshalb ging sie mit 20 Jahren wieder zurück in ihre Heimat. Mehrmals sprach sie mit Elikana Kitahenga über ihre Zukunft. Das Behinderten-Zentrum vermittelte sie schließlich an eine Schneidermeisterin in Njombe. Die Ausbildungsgebühren und die Kosten für die Nähmaschine übernahm die Diakonie. Mit großem Erfolg schloss Ronester ihre Ausbildung drei Jahre später ab und eröffnete mit einer Freundin eine kleine Nähstube in Njombe. Als vor drei Jahren in dem Geschäft eingebrochen wurde, musste sie ihren Laden schließen. Doch die junge Frau gab nicht auf: Ronester übernahm die Stelle an der Rezeption des Behinderten-Zentrums in Tandala. In ihrer freien Zeit nähte sie auf Anfrage, eine Nähmaschine stand in der Rezeption. Dann trug sie sich zu Batik-Kursen ein, arbeitete in der Abrechnungsstelle mit und entwickelte sich zu einer zuverlässigen Kollegin.

Heute bildet Ronester im Behinderten-Zentrum in Tandala junge behinderte Frauen zu Schneiderinnen aus, und zwar mit viel Fachkenntnis, Geduld und Sanftmut. Sie schaut dankbar zurück, da ihr Menschen größtenteils positiv begegnet sind und sie reichlich gefördert wurde. Die junge Frau zögert deshalb zunächst, als sie nach ihren Zukunftsträumen gefragt wird, doch dann gibt sie zu: „Bisher habe ich nur Frauenkleidung genäht, gerne würde ich lernen, Anzüge zu schneiden. Und irgendwann einmal wäre es schön, in einem eigenen kleinen Häuschen zu wohnen.“

## Interview mit Elikana Kitahenga

**Elikana Kitahenga leitet das Behindertenzentrum Tandala seit 1999. Der 46-jährige Diakon hat seine Ausbildung in den achtziger Jahren in Ostdeutschland absolviert. Es gibt nur wenige Förderschulen in Tansania, und die sind für Kinder mit Behinderung in Südtansania unerreichbar. Und es fehlen staatliche Förderprogramme für Menschen mit Behinderung in Tansania. Auch deshalb ist das Zentrum Vorbild für Südtansania.**

**Tansania ist für europäische Verhältnisse ein großes Land. Wie würden Sie es charakterisieren?**

Tansania kann man in eine nördliche und südliche Hälfte unterteilen. Viele Gegenden sind unbewohnt und zum Teil auch nicht bewohnbar. Der Norden des Landes ist wesentlich entwickelter als der Süden. Sieht man einmal vom Kilimanjaro ab, ist der Süden geographisch gesehen, wesentlich gebirgiger als der Norden. Fruchtbare Böden für den Ackerbau sind im Süden weniger zu finden als im Norden. Dasselbe gilt für die Infrastruktur, deshalb ist der Norden viel dichter besiedelt. Dort gibt es bessere Schulen und man findet eher Arbeit. Vor allem junge Menschen wandern deshalb in den Norden Tansanias ab.

**Wie leben die Menschen im Süden Tansanias?**

Die Menschen leben von der Landwirtschaft. Sie wohnen verstreut in Siedlungen und kleinen Dörfern. Das war vor 1974 noch extremer. Damals hatte Präsident Julius Nyerere ein Programm ins Leben gerufen, das eine dichtere Besiedlung förderte. Die Menschen sollten leichter erreichbar sein. Und umgekehrt sollten Krankenhäuser, Schulen und Wasserversorgung leichter für die ländliche Bevölkerung zugänglich sein. Das Programm hat etliches bewirkt, trotzdem muss noch viel getan werden. Es gibt heute viele kleine Dorfschulen und jedes dritte Dorf besitzt eine kleine Krankenstation. Natürlich ist der Standard nicht mit Europa zu vergleichen.



Elikana Kitahenga untersucht die verkrüppelte Hand eines neuen Schülers.

Foto: Christof Krackhardt

### **Welche schulischen Bildungsmöglichkeiten gibt es?**

Im Süden haben die Schüler wenig Möglichkeiten, eine weiterführende Schule zu besuchen. Es existieren zwar ein paar Aus- und Weiterbildungsstätten, doch ein Problem sind auch unsere Straßenverhältnisse: Viele Straßen sind nur in der Trockenzeit befahrbar. In der Regenzeit werden teilweise Strecken stillgelegt, weil sie nicht passierbar sind. Vor einigen Jahren wurde Schulpflicht für die Grundschüler eingeführt. Deshalb gibt es kaum noch Kinder in den Dörfern, die nicht Lesen und Schreiben gelernt haben. Doch die Grundschulbildung reicht nicht aus, um später einen qualifizierten Beruf zu lernen und auch vom Gehalt leben zu können. Uns fehlen weiterführende Schulen. Dann sitzen zwischen 40 und 60 Kinder in einer Klasse, manchmal sogar 100. Oft hat nicht einmal jedes Kind eine Schulbank, sie sitzen dicht gedrängt. Auch in die Ausbildung der Lehrer müsste der Staat mehr investieren, deren Bildungsniveau entspricht größtenteils nicht mehr den heutigen Anforderungen. Zwar haben etliche Lehrer ihre Ausbildung im Ausland absolviert, doch diese Lehrer ziehen es vor, in Privatschulen zu unterrichten. Auch hier spürt man das Gefälle zwischen Nord und Süd: Die Chancen im Norden des Landes eine weiterführende Schule zu besuchen sind wesentlich besser. Trotzdem sind die sozialen Unterschiede in Tansania nicht so gravierend wie in manchen anderen afrikanischen Staaten. Die damalige Politik unseres ersten Staatspräsidenten Julius Nyerere, der eine Art afrikanischem Sozialismus einführte, hat die Verhältnisse etwas ausgeglichen. Zusammenfassend würde ich sagen, dass sich nur finanziell gut gestellte Familien eine weiterführende Schule leisten können, für die Mehrheit ist das nicht möglich. Das heißt, dass viele hoch begabte Kinder aus finanziellen Gründen keine Chance haben, gefördert zu werden. Für den Besuch in einer weiterführenden Schule bezahlen die Eltern pro Kind im Schnitt 15 Euro pro Jahr. Für eine Privatschule müssen die Eltern dagegen zwischen 100 und 600 Euro hinblättern. Hinzu kommen noch Fahrtgeld, Verpflegungskosten und die Schuluniform. Auf das Aussehen wird sehr viel Wert gelegt.

### **Wie ist die Versorgung mit Wasser und Strom und wie der Zustand der Verkehrswege?**

Nur in unserer Kreisstadt Makete gibt es Elektrizität. Die Dörfer müssen ohne Strom auskommen. Nicht alle Menschen haben unmittelbaren Zugang zu sauberem Wasser. Brunnen und Wasserstellen liegen weit entfernt, und das Wasser ist oft nicht sauber. Viele Menschen werden krank. Und vor allem Frauen müssen mühsam täglich Wasser schleppen. Bei Dorfbewohnern, die gut mit Wasser versorgt sind, treten viele Krankheiten gar nicht mehr auf, weil sich die hygienischen und gesundheitlichen Verhältnisse verbessert haben. Es gibt Ansätze, Tourismusprojekte zu starten. Das würde Arbeitsplätze und Einkommen schaffen, aber ohne Zugang zu sauberem Wasser hat kein Projekt Aussicht auf Erfolg. Dann haben wir viel zu wenig gut ausgebaute Straßen. Die größten Orte können per Bus ganzjährig erreicht werden, doch kleine Dörfer nur in der Trockenzeit. Auch wir im Zentrum müssen während der Regenzeit viel mehr Zeit für die Hausbesuche einkalkulieren, weil wir große Umwege in Kauf nehmen müssen, um die Menschen zu erreichen.

### **Wie funktioniert dann die Kommunikation mit den Menschen in abgelegenen Dörfern?**

Viele Menschen besitzen inzwischen ein Mobiltelefon. Das ist gerade in Notfällen lebensnotwendig. Ein festes Telefonnetz besteht nur in ganz wenigen Gebieten. Das erschwert unsere Arbeit sehr. Wichtige Informationen können nicht übermittelt werden, bzw. wir müssen eine Nachricht aufwendig über mehrere Personen weiterleiten. Manchmal wird dringend medizinische Hilfe oder ein Medikament benötigt, doch leider erreicht unsere Hilfe die Kranken oft zu spät.

### **Wie ist eine medizinische Versorgung überhaupt möglich?**

Medizinische Hilfe ist nur zum Teil möglich. Wenn Kranke zum Beispiel keine Möglichkeit haben, eine Krankenstation mit dem Bus oder dem Auto zu erreichen, versuchen sie es zu Fuß. Doch damit sind sie völlig überfordert. Manche Medikamente sind in einer Dorfapotheke reichlich vorhanden, aber wir schaffen es nicht, sie an die Orte zu bringen, wo sie dringend benötigt werden.

Die meisten Menschen sind nicht krankenversichert, weil sie kein regelmäßiges Gehalt beziehen. Arme Menschen müssen eine Behandlung im Krankenhaus bar bezahlen. Viele schwerkranke Menschen bleiben deshalb zu Hause und verlassen sich auf alte Hausmittel, die manchmal helfen, oft aber auch nicht. Armut und Krankheit sind zwei Seiten derselben Medaille. Wo es keine Versicherungen gibt, brauchen wir Solidarität.

### **Welche Krankheiten kommen am häufigsten vor?**

Einige Krankheiten sind gerade hier im Süden bedrohlich. Zum Beispiel Malaria. Große Gebiete sind mit Malaria verseucht, zum Beispiel entlang des Nyasa-Sees. Natürlich gibt es Behandlungsmöglichkeiten, aber Behandlung kostet Geld. Es gibt einige staatliche Gesundheitsprogramme und das Engagement einiger Hilfsorganisationen, aber sie erreichen längst nicht alle Betroffenen. Gerade der Süden Tansanias, hier vor allem mein direktes Arbeitsumfeld im Makete-Distrikt ist von HIV/Aids stark betroffen. Makete ist im ganzen Land zum traurigen Symbol für die Infektion geworden. HIV/Aids ist unser Hauptproblem.

### **Warum bereitet sich HIV/Aids gerade in dieser Region so stark aus?**

Das hat verschiedene Ursachen: Junge Menschen verlassen ihre Dörfer um in den Städten Arbeit zu suchen. Sie leben getrennt von ihren Familien. Es sind Tausende, die ihr Glück woanders suchen und HIV-infiziert nach Hause kommen und das Virus dann dort weiterverbreiten. Hier sind so viele Menschen krank, es sind schon so viele gestorben, viele Familien sind ausgelöscht, und es gibt unzählige Waisenkinder. Bei uns im Bezirk spricht man von 18 Prozent HIV-infizierter Menschen. Das ist erschreckend, bei fast jedem Fünften ist Aids bereits ausgebrochen. Unser Distrikt hat 156.000 Einwohner und wir haben 13.000 Aidswaisen. Es gibt Fragen über Fragen – wohin mit all diesen Kindern? Keine Hilfe der Welt kann die Eltern wirklich ersetzen. Trotzdem müssen wir alles tun, was möglich erscheint. Auch die traditionellen Mechanismen in unserer Kultur, die gegenseitige Hilfe und Aufnahme von Kindern aus anderen Familien, sind begrenzt, weil kaum die eigene Familie ernährt werden kann.

Es gibt bereits so genannte „Kinderhaushalte“ - völlig auf sich selbst gestellte Kinder. Hier gibt es Arbeit ohne Ende.

### **Flucht in die Städte, Entwurzelung und Armut, sind das die Ursachen für HIV/Aids?**

Ich sehe einen Zusammenhang. Die meisten Menschen hier sind abhängig von ihrem Ackerland und von Feldarbeit. Wenn dieses Land durch die hohe Kinderzahl bereits etliche Male aufgeteilt ist, bleibt irgendwann nicht genug, um eine Familie zu ernähren. Hat eine Familie beispielsweise sechs Söhne, so muss das Land unter diesen sechs aufgeteilt werden. Je größer die Familie, desto kleiner das jeweilige Grundstück. Das ist auch deshalb von Nachteil, weil viele Flächen im südlichen Hochland von Tansania nicht sehr fruchtbar sind. Es gibt die Möglichkeit Land zu pachten und zu bestellen – aber die Pacht muss erst einmal erwirtschaftet werden. Reicht das Ackerland nicht mehr aus um die Familie zu ernähren, beginnt die Flucht in die Städte – und dann beginnt dieser Teufelskreis.

### **Welche Rechte haben Frauen?**

Unsere Kultur ist nicht mit der in Europa vergleichbar. Es gibt für unser afrikanisches Verständnis eine gewisse Gleichberechtigung von Mann und Frau. Und doch gibt es Unterschiede: zum Beispiel habe ich vorhin erwähnt, dass Land nur an Söhne weitervererbt wird. Man geht davon aus, dass die Mädchen heiraten und zur Familie des Mannes ziehen. Es gibt nach wie vor die Tradition, dass Männer mehrere Frauen heiraten können – umgekehrt geht das nicht. Diese Traditionen sind tief verwurzelt und nur sehr schwer zu durchbrechen. Inzwischen wenden sich aber gerade junge Menschen von den schädlichen Traditionen ab. Es ist ein langsamer Prozess. Trotzdem stehen viele dieser eher negativen Traditionen positive gegenüber: Die gegenseitigen Hilfe, das Gemeinschafts- und Mitgefühl der Dorfbewohner, die Solidarität untereinander wiegt vieles wieder auf. Natürlich muss weiter an der Gleichberechtigung der Frauen gearbeitet werden. Die Frauen in der afrikanischen Gesellschaft tragen eine große Last durch ihre tägliche Arbeit. Sie sollen mitreden und die Gesellschaft mitgestalten.

Dass es oft noch als selbstverständlich angesehen wird, dass ein Mann seine Frau schlägt, weil sie sich vermeintlich falsch verhalten hat, zeigt, dass auch hier vieles noch im Argen liegt. Frauen gehen mit dem Kind auf dem Rücken und mit der Hacke in der Hand auf das Feld. Sie kommen zurück mit dem Kind, der Hacke und dazu noch mit Feuerholz und dem Essen, das sie nach der Feldarbeit zubereiten müssen. Unsere Frauen haben es nicht verdient, sich bedingungslos ihren Männern auszuliefern und alles zu erdulden. Um dieses Verhalten zu ändern, sind langwierige Lernprozesse notwendig. Wir arbeiten daran.

### **Wie hoch ist das Einkommen einer Bauernfamilie?**

Diese Frage kann man so nicht beantworten, weil das meiste nicht in Geld gerechnet wird. Man lebt von den Erträgen des Feldes. Ich würde sagen, dass eine Familie zwischen zehn und 15 Euro im Monat zur Verfügung hat. Es gibt aber auch Familien, die mit weniger als fünf Euro auskommen müssen. Das sind vor allem Menschen mit einer Behinderung.

### **Was bedeutet es, mit einer Behinderung im Süden**

#### **Tansanias zu leben?**

Menschen mit Behinderung finden hier kaum eine Arbeit oder irgendeine sinnvolle Beschäftigung. Auch wenn sie in ihrer Familien integriert sind. Gerade die Erwachsenen mit Behinderung brauchen Hilfe, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Sie brauchen Unterstützung, um selbstständiger agieren zu können: in der Schule, in der beruflichen Ausbildung, in der gesundheitlichen Betreuung.

### **Wie ist die Reaktion in der Familie, wenn ein Kind behindert zur Welt kommt?**

Die Familie reagiert in der Regel zunächst ratlos, sie weiß nicht wie sie sich verhalten soll, sie ist irritiert. Manche fragen sich, was sie falsch gemacht haben, warum diese Strafe. Der Glaube, dass es sich um ein Zeichen Gottes handelt, als Strafe für eigenes Fehlverhalten oder das der Vorfahren, ist sehr verbreitet – so etwas wie ein Fluch. Oft wird nicht über das behinderte Kind gesprochen, es wird versteckt, so lange es geht.

Diese Verhaltensmuster zu kennen ist sehr wichtig, bevor man mit den betroffenen Familien zusammenarbeitet.

### **Wie arbeitet Ihr Selbsthilfeprogramm für Menschen mit Behinderung?**

Wir sind eine Abteilung der evangelisch-lutherischen Kirche hier im Makete-Distrikt und zuständig für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Wir haben zunächst einen Besuchsdienst für die Familien organisiert, nicht nur für Menschen mit Behinderung, auch für Menschen mit anderen sozialen Problemen. Wir machen sehr unterschiedliche Erfahrungen in Bezug zur Ernährungssituation, Pflege, Aufnahme und Förderung, soziale Kontakte, Kleidung von Menschen mit Behinderung. Leider werden behinderte Kinder oft vernachlässigt, sie werden weniger beachtet, nicht gefördert. Man denkt, es hat keinen Sinn so einen kranken Menschen zu fördern. Es führt zu nichts. Unsere Aufgabe ist es, die Eltern zu überzeugen, dass Kinder mit Behinderung angenommen werden, dass sie viel Liebe und Förderung benötigen, und dass sie dieselben Rechte haben wie alle anderen Kinder.

### **Gibt es Förderschulen für Kinder mit Behinderung?**

Wir haben einige Förderschulen, doch sie sind viel zu weit von unseren Dörfern entfernt. Und Familien haben in der Regel ein Problem damit, ihr Kind weit weg auf eine Schule zu schicken. Es gehört zur Familie, auch wenn es nichts tut. Auch hier müssen wir die Eltern überzeugen, dass es für das Kind besser ist, es auf eine Förderschule zu schicken, selbst wenn es in einem Internat untergebracht ist. Wir vermitteln, dass das Kind lernen muss und eine Ausbildung anschließen sollte. Inzwischen gibt es schon einige positive Beispiele von Menschen mit Behinderung, die eine Schule und eine Ausbildung abgeschlossen haben. Solche Beispiele sind wichtig für uns, sie helfen uns, die Eltern anderer Behinderter zu überzeugen. Die Kosten für diese Bildungsarbeit werden von der Diakonie getragen. Wenn möglich, steuern die Eltern und Angehörigen etwas dazu bei.

### **Gibt es Unterstützung bei der medizinischen Versorgung?**

Wir organisieren und finanzieren Operationen, die im Krankenhaus durchgeführt werden müssen. Wir haben hier in der Region zwei Krankenhäuser. Dort gibt es auch eine anschließende Physiotherapie und die Möglichkeit, eine Prothese anzupassen und anzufertigen. Das geschieht in einem lutherischen Krankenhaus. Wir sind sehr froh, dass all das nun bei uns gemacht werden kann. Vor ein paar Jahren mussten wir unsere Patienten noch nach Dar Es Salam oder in den Norden, nach Moshi bringen. Trotz unserer Hilfe, sind die Menschen mit Behinderung oft viel zu sehr eingeschränkt. Bei unseren schlechten Straßen hilft es nichts, einen Rollstuhl, Prothesen oder Krücken zu haben. Die Wege sind oft nicht begeh- oder befahrbar.

### **Gibt es eine Statistik über Art und Anzahl von Behinderungen im Wirkungsbereich?**

Laut einer Erhebung des Diakonie-Zentrums leben unter den 220.000 Menschen in der Region knapp zehntausend mit einer Behinderung. Häufig führen Krankheiten, die nicht rechtzeitig behandelt werden, zu Behinderungen, weil kein Arzt in der Nähe ist oder das Geld für eine Behandlung fehlt. Wir haben viele Epileptiker. Oft stürzen sie bei einem epileptischen Anfall ins Kochfeuer und sind danach mehrfach behindert. Früher erkrankten viele an Kinderlähmung. Heute ist das eher die Ausnahme, weil fast alle Kinder geimpft werden. Unsere geistig behinderten Menschen sind in einer besonders schwierigen Situation. Die Pflege, Zuwendung und Förderung verlangt viel Erfahrung, Energie und Zeit. Sie werden bislang kaum gefördert.

### **Wie ist die Arbeit für Menschen mit Behinderung organisiert?**

Sozialarbeit gelingt nur in der Zusammenarbeit mit vielen Menschen. Wir haben hier in Tandala unser Diakonisches Zentrum als Koordinationsstelle für unsere gesamte Arbeit in der Region. Unsere Arbeit mag vorbildlich für die Region sein, aber sie ist bei weitem nicht ausreichend und muss noch auf eine viel breitere Basis gestellt werden.

Wir brauchen gut ausgebildetes Personal, nicht nur hier im Zentrum, sondern genauso in den Gemeinden. Wir brauchen Menschen als Multiplikatoren und welche die selbstständig arbeiten, welche die andere Menschen motivieren und anleiten. Das gilt für alle, für die Mitarbeiter der Kirche, die Pastoren, wie für ehrenamtlich Mitarbeitende in den Gemeinden. Es geht auch darum, die Freude an der Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu wecken. Auch Solidarität, indem ich etwas bei einem Menschen mit Behinderung einkaufe und seine Arbeit damit anerkenne. Die Würde der Menschen achten, sie dabei unterstützen, wenigstens teilweise auf eigenen Füßen zu stehen. Wir müssen die Menschen dazu bringen, sich für Menschen mit Behinderung einzusetzen. Da dürfen wir nicht locker lassen. Die afrikanischen Traditionen sind eigentlich eine gute Grundlage dafür. Wir müssen dieses Gespür für den Nächsten wieder wecken. Auch hier bei uns gibt es Einflüsse, die diese Traditionen relativieren oder in Frage stellen. In unseren Seminaren in Tandala legen wir großen Wert auf theologische und kulturelle Grundlagen.

Das Gespräch mit Elikana Kitahenga führte Christof Krackhardt im Oktober 2006

### **III. Medienhinweise**

#### **1. Literatur**

##### **Informationen zum Thema Tansania**

- Länderheft Tansania, Nr. 62. Evangelisches Missionswerk in Deutschland, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg.  
www.emw-d.de; E-Mail: service@emw-d.de
- Zeitschrift HABARI, Tanzania-Network.de e.V.,  
koordinationsstelle im Haus der Demokratie und  
mensenrechte, Dr. Luise Steinwachs, Greifswalder Str. 4,  
10405 Berlin. www.tanzania-network.de; E-Mail:  
Ks@tanzania-network.de
- Gabriel, Jörg: Tansania. Sansibar. Kilimanjaro. REISE  
KNOW-HOW, Bielefeld 2003.

#### **2. Informationen zu didaktischen Materialien**

- BOX 2: Eine Welt im Unterricht. (Artikel-Nummer 112 106 010). Der Prospekt stellt Materialien für Schulen vor. 24 Seiten, kostenlos. Zu beziehen über: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/shop oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de

#### **3. Materialien zum Projekt „Jonisias aufrechter Gang“**

- Diaserie (20 Dias). (Artikel-Nummer 114 303 350) Die Diaserie kann gegen eine Schutzgebühr von fünf Euro bestellt werden.
- Power-Point-Präsentation, 20 Bilder mit Texten auf den Notizenseiten. Kostenloser Download unter [www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/elctscd](http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/elctscd)
- Fotoserie (10 Bilder). (Artikel-Nummer 114 304 350) Bilder im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung. Die Bilder können Sie gegen eine Schutzgebühr von fünf Euro bestellen.

- Eindruck-Plakate. In den Leerraum können Projektbeispiele oder Hinweise auf Ihre „Brot für die Welt“-Veranstaltung eingedruckt werden. DIN A2 (Artikel-Nummer 521 502), DIN A3 (Artikel-Nummer 521 503), DIN A4 (Artikel-Nummer 521 504). Kostenlos.
- Graskörbchen aus dem Behinderten-Zentrum in Tandala können über „Brot für die Welt“ bestellt werden (E-Mail: [vertrieb@diakonie.de](mailto:vertrieb@diakonie.de) oder Internet: [www.brot-fuer-die-welt.de/shop](http://www.brot-fuer-die-welt.de/shop)). Die Körbchen sind circa acht Zentimeter hoch und elf Zentimeter breit. Artikelnummer 113 402 360, Preis 5,90 EUR (plus Versandkosten).

#### **4. Filme**

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Die Adressen der Medienzentralen finden Sie unter [www.ezef.de](http://www.ezef.de) im Internet. Dort bekommen Sie weitere Informationen und didaktische Hinweise sowie Auskünfte über die Verleihbedingungen und können den Filmkatalog anfordern.

EZEF

Kniebisstr. 29

70188 Stuttgart,

Tel. 0711/ 28 47 243

E-Mail: [info@ezef.de](mailto:info@ezef.de)

#### **5. Internet**

- „Brot für die Welt“: [www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de)
- Das Auswärtige Amt der Bundesregierung informiert zum Land und der aktuellen Situation: [www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/](http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/)
- Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHP) bietet Informationen zu Praktika in Übersee: [www.entwicklungsdienst.de](http://www.entwicklungsdienst.de)

- Zahlen liefert das Spiegel-Jahrbuch unter:  
[www.spiegel.de/jahrbuch/](http://www.spiegel.de/jahrbuch/)
- Tansania-Information, die von Eva Caspary im Auftrag des ev.-luth. Missionswerkes in Bayern zusammengestellt wird:  
[www.tansania-information.](http://www.tansania-information.)
- Tanzania Observer: [www.tanzaniaobserver.com](http://www.tanzaniaobserver.com)
- Tanzania News : [www.tanzanianews.com](http://www.tanzanianews.com). Tanzania News und Tanzania Observer sind Teil des World News Network mit aktuellen Nachrichten.

## 6. Weitere Materialien

### Weitere Projekte in Afrika

- „Wissen schafft Essen“, Äthiopien
- „Ein hoffnungsvoller Neubeginn“, DR Kongo
- „Reiche Ernte“, Sudan
- „Leben mit HIV/Aids“, Südafrika
- „Zurück bleiben Aids-Waisen“, Swasiland
- „Ausbildung statt Ausbeutung“, Togo
- „Bäuerinnen betreten Neuland“, Mosambik
- „Saat des Friedens“, Sierra Leone
- „Allines Traum“, Ruanda
- „HIV/Aids: Keine Angst mehr vor Ausgrenzung“, Sierra Leone
- Überleben im Klimawandel, Burkina Faso
- „Steht auf für unser Leben!“, Südafrika

Zu diesen Projekten gibt es keine Informationsmappen mehr. Alle Informationen dazu finden Sie im Internet unter <http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte>.